

Köhler, Hans

Article — Digitized Version

Industrialisierung und Außenhandelsinteresse: Gedanken zur indischen Industriemesse

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Köhler, Hans (1955) : Industrialisierung und Außenhandelsinteresse: Gedanken zur indischen Industriemesse, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 35, Iss. 10, pp. 560-562

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132161>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

schwankungen ist ihm an der Qualitätstreue zu stabilen Preisen gelegen. Er ist zu oft vom billigen Preis betrogen worden. Auf das niedrigste Angebot fällt heute — wenigstens theoretisch — nur noch die öffentliche Hand mit ihrem Ausschreibungssystem herein. Die Markttransparenz ist heute nicht mehr klar genug und kann in Anbetracht der Vielfältigkeit des Angebots nie wieder ihre frühere

Klarheit erringen. Das Kartell, das neben der Preiskontrolle auch Qualitätskontrolle ausübt, könnte hierbei sehr wohl eine marktordnende Funktion erfüllen.

Wenn man das Kartell als Ordnungsform bejahen will, dann muß man dafür sorgen, daß der Markterfolg nicht durch Quotenverteilung und Produktionseinschränkungen erreicht wird. Man muß ferner dafür sorgen, daß über den Weg

der branchenmäßigen Durchrationalisierung die relative Preisstabilität eine langfristig sinkende Tendenz haben muß. Wenn diese beiden Forderungen dem Kartellvertrag als einem Vertrag *sui generis* aufgezwungen werden können, scheint mir die kartellmäßige Abrede auf dem Marktsektor ein besseres Ordnungsinstrument als ein künstlich geschützter Wettbewerb. (h)

Dr. Hans Köhler, Hamburg

Industrialisierung und Außenhandelsinteresse

Gedanken zur indischen Industriemesse

Bei Fragen des Warenaustausches zwischen hochindustrialisierten Ländern einerseits und wirtschaftlich weniger entwickelten Gebieten andererseits steht unausgesprochen immer das Problem im Hintergrund, ob diese Austauschbeziehungen von langer Dauer sein können. Werden nicht gerade die Lieferungen von Anlagegütern und die dadurch ermöglichte Industrialisierung es den empfangenden Ländern über kurz oder lang gestatten, auf weitere intensive Handelsbeziehungen mit den hochindustrialisierten Ländern zu verzichten? Um dieses Problem geht es dem Verfasser des folgenden Artikels.

Bei einer unbefangenen Erörterung des volkswirtschaftlichen Postulats, das sich für die Bundesrepublik aus einer Beschickung der Indischen Industrie-Messe ergibt, taucht sofort das Problem der Industrialisierung der Überseestaaten auf, das man schon ein Phänomen nennen kann und über das bei uns nicht ohne Absicht zumeist verschämt geschwiegen wird, weil die Auffassung vorzuherrschen scheint, daß die Entwicklung hier doch nicht aufzuhalten sei und es daher nur zweckmäßig sein könne, wenigstens das nur vorübergehende Geschäft aus der noch zunehmenden Industrialisierung in den Überseestaaten auszunutzen. Versuchen wir jedoch, mehr in die Tiefe dieses Problems vorzudringen, so wird der Erscheinung, die sich hinter dem Wort Industrialisierung verbirgt, viel von ihrer Gefahr für uns genommen. Dort aber, wo die Tendenzen der Entwicklung ernst unseren Interessen zuwiderlaufen, sollten wir uns mit unseren Vertragspartnern offen darüber unterhalten und dabei wenigstens unsere Wünsche festlegen,

Um aber eine solche Abgrenzung innerhalb der verschiedenen Wirkungskreise auf einer breiteren Grundlage einzuleiten, ist eine Untersuchung unserer Außenhandelsinteressen aus dem Gedanken der wirtschaftlichen Vernunft gegenüber einem Land wie Indien besonders geeignet; denn Indien setzt alle wirtschaftlichen Kräfte ein, damit seine Wirtschaft den Weg geht, der zumeist Industrialisierung genannt wird.

Schon eine zu starke Verallgemeinerung dieses Begriffes muß zu großen Mißverständnissen führen. Wir haben uns immer mehr daran gewöhnt, jeden Export von langlebigen Wirtschaftsgütern nach Übersee dort dem Komplex der Industrialisierung zuzurechnen. Der erste Plan der indischen Regierung, der vor fünf Jahren proklamiert wurde und formal in diesem Jahr abläuft, erstrebte neben einer Intensivierung der Landwirtschaft eine Verbesserung des Verkehrs- und des Gesundheitswesens. Zur Errichtung von Krankenhäusern und ähnlichen Einrichtungen wurden daher in großem Umfange In-

vestitionsgüter nach Indien eingeführt, ohne daß damit das ausgelöst wurde, was man mit dem Wort Industrialisierung verbinden kann. Weitgehend ist das auch vom Ausbau des Verkehrsnetzes zu sagen, der nicht immer nur eine Vorstufe für die Industrialisierung sein muß. Man sollte daher nicht jeden Export von sogenannten Anlagegütern als eine Ausfuhr zur Industrialisierung in einem anderen Land ansehen. Schon hier müssen für eine richtige volkswirtschaftliche Wertung große Unterschiede gemacht werden.

Industrialisierung und Landwirtschaft

Aber selbst wenn wir den Begriff Industrialisierung auch auf die Landwirtschaft ausdehnen wollen, kann eine Ausweitung ihrer Kapazität über Investitionen niemals unsere Ausfuhrinteressen schädigen. Das Gegenteil tritt ein: Indien muß vordringlich seine Landwirtschaft verbessern, um den Lebensstandard bei sich zu heben, weil die Armut der Massen heute noch beträchtlich ist und sogar die Einkünfte qualifizierter Facharbeiter weit unter dem liegen, was wir aus unseren Vorstellungen ein ausreichendes Existenzminimum nennen. Dabei muß Indien insbesondere bestrebt sein, daß es nicht durch Überschwemmungen und Mißernten immer wieder zu den bekannten Hungersnöten kommt, deren Ausmaß wir kaum ermessen können. Der Lebensstandard muß nicht nur gehoben, son-

dem auch in seiner Kontinuität gesichert werden. Man wird daher auch sagen können, daß alle Nationen schon aus dem Gedanken der Humanität verpflichtet sind, Indien hierin zu unterstützen. Vor allem kommen die Absichten des indischen Volkes auch aus rein wirtschaftlichen Erwägungen unseren Wünschen entgegen, weil über die Chancen aus einer Beteiligung an den Lieferungen von Investitionsgütern hinaus durch Ausweitung und Sicherung des Lebensstandards in diesem Land uns neue Märkte erschlossen werden, wenn ein bestimmtes Entwicklungsstadium erst einmal erreicht ist.

Zu einer nachhaltigen Unterstützung der Bestrebungen in Indien wird es daher verantwortet werden können, daß auch wir uns soweit wie nur möglich an der Finanzierung langfristig beteiligen, allerdings nur so, daß die dazu nötigen Mittel aus dem echten Kapitalmarkt genommen werden, und nicht dadurch, daß wir die Schere zwischen Export und Import zu weit öffnen; denn dann wird der Kredit durch Vorfinanzierung seitens der Notenbank gestellt, also durch eine nicht berechnete Ausweitung des Geldumlaufs in der Bundesrepublik.

Indien kann nach Ablauf des ersten Fünfjahresplans mit berechtigtem Stolz auf seine Erfolge zurückblicken. Auf vielen Gebieten ist das für 1956 beabsichtigte Ergebnis schon jetzt erreicht, ja sogar überschritten worden. Die Nahrungsmittelversorgung konnte um 75 % gesteigert werden, und die Erzeugung von Olsaaten ist schon höher als im Plan vorgesehen. Und doch stellt gerade das Gebiet der Landwirtschaft noch große Aufgaben, weil noch lange Zeit notwendig ist, um das Endziel zu erreichen. Alle Aussteller auf der Industriemesse werden daher auch mit dem sich daraus ableitenden Markt künftig noch rechnen können.

Die eigenen Rohstoffreserven . . .

Auf die bisherigen Erfolge ist es auch zurückzuführen, wenn wir beobachten können, daß die Schwungkraft in Indien sich potenziert und ein zweiter Plan über Ansatzpunkte im ersten Plan weit hinaus mit neuen Impulsen sich

auf das zubewegt, was tatsächlich gemeint ist, wenn man von Industrialisierung sprechen sollte: nämlich eine Ausweitung der gewerblichen Fertigung. Hier sollen aber nach uns bekanntgewordenen neuen Absichten in der großen Ausrichtung zunächst vornehmlich die eigenen Rohstoffquellen wirtschaftlich ausgewertet werden. Dabei werden die Gebiete Bergbau, Eisen und Stahl, Zement, Düngemittel, synthetische Fasern und andere genannt. Auch hinsichtlich der Fertigung solcher Erzeugnisse, die mehr oder weniger über den Bereich der Halbfabrikate hinausgehen, wird man sagen können, daß eine solche Ausdehnung der wirtschaftlichen Tätigkeit unseren Interessen nicht wesentlich zuwiderlaufen kann. Mit der zunehmenden Dichte der Bevölkerung in der Welt werden wir allmählich doch dazu übergehen müssen, alle noch vorhandenen Reserven an Rohstoffen einzusetzen. Es wäre daher auch kleinlich, wenn wir aus diesen Absichten Indiens vielleicht schon die Auffassung ableiten wollten, daß der übliche Austausch zwischen unseren industriellen Erzeugnissen und den Rohstoffen des Auslandes beeinträchtigt werden könnte. Hier handelt es sich um zusätzliche Rohstoffe, die der Weltwirtschaft erst zugeführt werden sollen. Auch die neuerlichen Absichten in Indien, die gewerbliche Fertigung auszuweiten, werden dort den Lebensstandard allgemein steigern und uns daher neue Möglichkeiten für einen Export geben, durch den wir wie bisher das geistige Element mit der Ware verbinden können.

Wir sollten daher auch das neue Entwicklungsprogramm der indischen Regierung, soweit es in unseren Kräften steht, unterstützen; gegebenenfalls durch Errichtung indisch-deutscher Gemeinschaftsunternehmen oder auch durch Kapitalbeteiligungen an indischen Unternehmen.

. . . und die Fertigerzeugnisse

Damit haben wir aber schon das Problem der Fertigerzeugnisse angesprochen. Der neuralgische Punkt liegt für uns immer an der Stelle, wo ein anderes Land sich auf das Gebiet der Herstellung von Fertigerzeugnissen begibt. Wenn wir auch schreiben konnten, daß Indien

in der großen Konzeption sich hier noch sehr zurückhält und die Entwicklung nicht entfernt so stürmisch ist, wie wir es in anderen Ländern beobachten können, so hat man hin und wieder doch den Eindruck, daß insbesondere zum Zwecke der Exportförderung sich Tendenzen abzeichnen, die nicht allein uns, sondern auch der Wirtschaft in Indien kaum förderlich sein können. Es ist durchaus verständlich, wenn Indien zur Verbesserung der wirtschaftlichen Gesamtsituation mit allen Mitteln seinen Export steigern möchte, um sich die Devisen zu beschaffen, die zum Erwerb der vielen Investitionsgüter aus dem Ausland notwendig sind. Aber es liegt eine große Gefahr für Indien selbst darin, dieses Ziel auch über eine Ausweitung der Produktion von Fertigerzeugnissen anzustreben. Gerade hier muß es sich erweisen, ob die Absichten, die alle darauf hinielen, den Lebensstandard zu erhöhen, nur so verwirklicht werden, daß sie sich in die eigenen Kraftreserven sinnvoll einordnen. Es ist schwierig, für jede neu aufkommende Herstellung von Fertigerzeugnissen gegen die Konkurrenz anderer Staaten, die hier auf eine lange Tradition zurückblicken können, sich zu behaupten. Die Erfahrung hat zu oft gezeigt, daß so viele wertvolle Kräfte eliminiert worden sind, die eine nach oben strebende Wirtschaft besser anders eingesetzt hätte.

Das geistige Potential

Aber wir wollen aus unserer Blickrichtung auch die Tendenzen auf dem Gebiet der industriellen Endfertigung nicht überschätzen und dabei vor allem nicht übersehen, daß eine Auswertung der eigenen Rohstoffe zuletzt in bestimmtem Umfange zwangsläufig auch Fertigungen bis zum Endzustand nach sich ziehen muß. Aber der so notwendige Ausbau der Heimindustrie, der „small-scale and village industry“, um die Not der unterbeschäftigten Bevölkerung auf dem Lande zu beseitigen, wird eine Ausweitung der Fertigerzeugung auslösen, mit der wir uns abfinden müssen. Immer wird es daher von unserer geistigen Beweglichkeit abhängen, ob wir mit unserer Fer-

tigung Indiens stets das noch liefern können, was es bei gesteigertem Lebensstandard zusätzlich verbrauchen möchte und im eigenen Land noch nicht herstellen kann. Das können wir aber nur so lange, wie wir unseren derzeitigen technischen Vorsprung auch hier halten können.

Wir möchten aber gerade damit nicht mißverstanden werden. Der Kontinent kennt die großen geistigen Kräfte im indischen Volk selbst. Wir wissen von den tiefen Weisheiten in den Vedas, die wir über die indische Gelehrtensprache des Sanskrit kennenlernen und in ihrer Entwicklung bis zu mehr als dreitausend Jahren zurückverfolgen konnten. Sie haben unser europäisches Denken ungemein beeinflußt. Von ihnen führen über die Philosophie des deutschen Idealismus Linien bis zu ihren Richtungen in unserer Zeit. Wenn wir hier heute noch ein Mehr an technischer Entwicklung anbieten können, so wollen wir doch auch bescheiden feststellen, daß dieser Vorteil verlorengehen kann, vor allem gegenüber einem Land wie Indien. Weil aber der technische Vorsprung bei dem heutigen Stand der Entwicklung viel zu sehr eine Frage unserer Behauptung im Dasein geworden ist, müssen wir auch alle Anstrengungen machen, um ihn nicht zu verlieren.

Wenn wir aber so versuchen, uns in die Vorstellungen des indischen Volkes einzufühlen, dürfen wir eine andere Erkenntnis nicht verschweigen. Wer über das uns zugängliche Schrifttum oder auch durch Zusammenleben tiefer in die

Lebensregeln des indischen Volkes eingedrungen ist, weiß, wie sehr es davon ausgeht, überall den Gedanken einer gegenseitigen Loyalität zu verwirklichen, weil es die Gesetze der Polarität kennt. Loyalität

aber fordert Toleranz auf beiden Seiten — nicht absolut, aber so weit, wie es bei dem Ausgleich der Interessen noch vertretbar ist; und das muß uns diese letzte Einsicht nahelegen.

Wirtschaftssystem und Toleranz

Für die Entwicklung und Gestaltung der Wirtschaft bieten sich zahlreiche und verschiedenartigste Mittel und Instrumente an, deren quantitative und qualitative Wirksamkeit in einer jahrhundertelangen Wirtschaftsgeschichte ermittelt worden ist. Die Entscheidung darüber, welcher dieser wirtschafts- und konjunkturpolitischen Mittel und Instrumente man sich bedient, muß nach den natürlichen Voraussetzungen des betreffenden Wirtschaftsraumes und der betreffenden Wirtschaftsgesellschaft und nach der Dringlichkeit des angestrebten Zieles erfolgen. Man wird unter verschiedenen Voraussetzungen verschiedene Mittel anwenden müssen, um zu dem gleichen Ergebnis zu kommen. Mittel und Instrumente sind an sich unpersönlich und ideologisch nicht gebunden, und sie sollten lediglich dem Urteil der Zweckmäßigkeit unterworfen werden.

Wir sind heute allzu leicht geneigt, das Wirtschaftssystem eines Landes nach ideologischen Maßstäben zu beurteilen, es gutzuheißen oder es abzulehnen, ohne daß wir uns die Mühe machen, die spezifischen Voraussetzungen zu untersuchen, die zur Anwendung jener wirtschaftspolitischen Mittel geführt haben. Bei dieser pauschalen Abstempelung von Wirtschaftssystemen sind wir aber uns selbst gegenüber nicht immer konsequent. Wenn wir das System der Marktwirtschaft auch im Prinzip bejahen, so gibt es doch immer wieder Situationen und hat es zu allen Zeiten Situationen gegeben, in denen wir sehr gern bereit sind, wirtschaftspolitische Mittel einzusetzen, die nicht mehr marktkonform sind, um dringliche Ziele schnell zu erreichen. Wir brauchen auch nur das Land der klassischen Marktwirtschaft, die USA, zu betrachten, um festzustellen, daß trotz der Eindeutigkeit des ideologischen Systems verschiedenartigste wirtschafts- und konjunkturpolitische Mittel angewendet werden, ohne die Grundfesten des Systems zu erschüttern.

Die Duldung, die wir in der Anwendung wirtschaftspolitischer Mittel uns selbst gegenüber zugestehen, müßten wir aber auch gerade den Wirtschaftsräumen gegenüber einräumen, die unter ganz anderen natürlichen Voraussetzungen arbeiten, von denen sie in der Auswahl ihrer Mittel bestimmt werden. Wenn wir den hohen Stand unserer Industriewirtschaft einem langwierigen Ausleseprozeß unter privatkapitalistischen Grundsätzen verdanken, so müssen wir Verständnis dafür haben, daß diejenigen Wirtschaftsräume, die in ihrer industriellen Entwicklung zurückgeblieben sind und deren Armut dringend eine wirtschaftliche Entwicklung fordert, heute andere wirtschaftspolitische Mittel wählen als wir, um die Zeit der Entwicklung abzukürzen. Es ist unsere Pflicht, die wirtschaftspolitischen Mittel anderer Wirtschaftsräume aus ihren natürlichen Voraussetzungen und sozialen Gegebenheiten heraus zu studieren und zu verstehen, um die Politik der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen danach auszurichten. Dagegen sollte die ideologische Beurteilung eines Wirtschaftssystems für den Grad der wirtschaftlichen Hilfsbereitschaft gewiß nicht ausschlaggebend sein. (sk)

Dr. Heinz Stöwe, Hamburg

Konsum- und Investitionsgütermärkte in der Marktforschung

Das Tätigkeitsfeld der Marktforschung lag bisher hauptsächlich auf dem Gebiet der Konsumgütermärkte. Durch unausgesetztes Arbeiten an ihrer Methode konnte sie schließlich weite Bereiche der Konsumgütersphäre durchdringen und Erkenntnisse erarbeiten, die von der Praxis in der Produktions- und Absatzgestaltung sowie auch in der Werbung mit Erfolg verwendet werden. Demgegenüber steht die wissenschaftliche Erforschung der Investitionsgütermärkte (einschließlich der Märkte für Grundstoffe) noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung. Es ist gewiß kein

Zufall, daß man auf der Konstanzer ESOMAR-Tagung¹⁾ Marktforschungsproblemen der Investitionsgüterindustrien besondere Beachtung schenkte. Man hatte zwar schon auf früheren Tagungen Einzelfragen in dieser Richtung behandelt, aber erst nach umfangreichen Untersuchungen ist jene Erfahrungs- und Materialgrundlage geschaffen worden, aus der sich die Marktforschungsprobleme auf dem Gebiet der Investitionsgüter mit aller Deutlichkeit ergeben. Daß Marktfor-

¹⁾ Vgl. die vorangegangenen Ausführungen im Septemberheft dieser Zeitschrift, S. 497 f.